

Antworten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 7-9

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Antworten.

1. Zur Frage Schw. Wf. 17 (1927), 39. — Das Gsägli „Und gahn=i wit use“ usw. findet sich fast gleichlautend in J. R. Wyß' „Texten zu der Sammlung von Schweizer Nühreihen und Volksliedern“ 4. Ausg. Bern 1826, S. 105. G. Kurz, der das Liedchen in seinen „Ältern Dichtern, Schlacht- und Volksliedern der Schweizer“, Zürich 1860, S. 101 abdruckt, gibt S. 133 eine appenzellische Fassung:

Goh=n=i wyt usi,
So ha-n=i wyt he,
Goh=n=i dör's Gäßeli,
So steched mi d'Ste;
Goh=n=i dör d'Wes,
So neht mi das Thau,
Dnd blibi deheme,
So krieg i ke Frau.

Als Wanderstrophen finden sich die Verse auch in dem luzernischen „Flauseliedli“ „Wenn i meine, heig ein!“ bei Gafmann, „Das Volkslied im Luzerner Wiggertal“ S. 141 (Str. 9 und 10), sowie bei S. Grölimund, „Volkslieder aus dem Kt. Nargau“ S. 226 als Str. 9 und 10 des Liedchens „My Mueter het gseit, i söll besser huse“.

Bern.

D. v. Grejherz.

2. Zur Anfrage Schw. Wfd. 12 (1922), 30. — Die angeführte Strophe kommt vor in dem Liede „Wo sind in Hamburg die Jungfern so rar?“, das ein Nachdruck des ersten Teiles von Nicolais 'Kleinem feinen Almanach' („Schlechtweg gedruckt und vermehrt von Uriel Spiltd . . . Beynreck an der Unstrutt, Verlegt's die Schustergilde, 1777“) als Nr. 36 brachte (s. Ellingers Almanachneudruck, Berlin 1888, II, S. 84 und Volkes Facsimiledruck im Nachwort S. 31). Die Schlußstrophe (4.) lautet dort:

Und wer in Hamburg eine Jungfer will haben,
Der muß das Wasser in die Küche hinein tragen,
Den Caffe vors Bett, den Zucker ins Maul,
Wo sind in Hamburg die Mädgens so faul.

In fliegenden Blättern („Warum sind denn allhier die Jungfern so rar?“) hat das Lied 5 Strophen (s. Ditzfurth, Deutsche Volks- und Gesellschaftslieder des 17. und 18. Jhs., 1872, S. 62 Nr. 67 und Staatsbibl. Berlin Yd 7919. 84. 6 = Ellinger II, S. 80) und aus mündl. schlesischer Überlieferung bei Erk-Grmer I, Heft 5 (1840), S. 54 Nr. 48 (mit Mel.), 8 Str. („Und wer in Neugut ein Mädchen will hab'n . . .“). Im Deutschen Volksliedarchiv z. B. A 46929.

Freiburg i. Br.

Deutsches Volksliedarchiv.

3. Das 'Spanische Kreuz' (Schw. Wfd. 27, 36) ist nicht so selten und unbekannt; es handelt sich um die Crux Caravacensis, ein legendäres, vom Himmel gebrachtes, gegen Unwetter u. dienendes Doppelkreuz (crux bipalmaris). Darüber gebe ich im Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens unter dem Stichwort Carabacakreuz (Verweiswort: Spanisch Kreuz) in kurzem nähere Auskunft.

Luzernburg.

A. Jacoby.